

# Illyrisches Blatt

6 u m

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 27.

Freitag den 7 July 1820.

Über das Keeren, Tröpfeln der Trauben  
oder über das Abfallen der Beeren nach  
der Blüthe. (operh, operhmiti).

(Fortsetzung.)

I. Wenn an jeder, auch an der besten Rebe die Hälfte, mehr oder weniger, von den Beeren nach dem Abblühen abfällt, so ist dies eine nöthige Ausmerzung; die übriggebliebenen Beeren haben Zugang der Luft, werden von der Wärme hinlänglich durch gekocht, sie werden daher schöner dicker, und schmackhafter. Der Gärtner muß vom Pfirsichbaume, der zu viele Früchte ansetzt, aus der nämlichen Ursache oft über die Hälfte derselben abwerfen. Im entgegengesetzten Falle würde er keine schöne, aromatische, sondern wäßrige unschmackhafte Pfirsiche bekommen. Gegen dieses Tröpfeln, oder Keeren wird man wohl kein Mittel in Vorschlag bringen wollen? Es ist weise Anstalt der Natur; sonst würde man ja Trauben von wäßrigen, unschmackhaften, an einander gepreßten Beeren, wie man solche auch in jeder Weingegend findet, haben.

II. Das Abfallen der Beeren nach der Blüthe, welches oft ganze Gegenden, und Länder trifft, und seine Ursache in der Kälte, oder Nässe, oder in beyden zugleich haben mag. Wenn im Frühjahr die Reben zeitig ausschlagen, und sich dann kalte Nordwinde, oder gar Nachtfroste einstellen, ist es nicht möglich, daß

Durch die Kälte die feinste organische Struktur in den Traubenanfängen zerstört, und dadurch die Hervorbringung der Frucht ganz unmöglich gemacht wird? Man sieht ja auch manchen Kirschenbaum prächtig blühen und doch bringt er keine Frucht; denn, wenn man die Blüthen desselben genauer beobachtet, bemerkt man daß der Ansatz zur Frucht im Kelche, das Weibchen sammt dem Staubwege, nicht grün, sondern von der Kälte verdorben, schwärzlich ausseht. Wie leicht kann nun bey der viel zarteren Rebe das Nämliche geschehen wenn man es auch wie bey der Kirschenblüthe, nicht so leicht mit Augen sehen kann? Nehme man auch an, daß der unmerkliche Frost die innere Struktur in dem Traubenanfange nicht zerstöre, so kann ja schon ein Mangel an hinlänglicher Wärme die in ihrer Entwicklung begriffenen Organe aufhalten, und wenn dies anhält, zu Krüppeln machen, daß sie dann ihre Bestimmung nicht erreichen können. Nach kalten Frühlingen sieht man oft Reben, die acht bis vierzehn Tage vor der Zeit unregelmäßig, und unordentlich blühen. Statt die Köpfe in Form von Sternchen abzuwerfen, bleiben dieselben an den Beeren fest sitzen, und spalten sich von der Mitte aus in fünf Theile. Man sieht keine ordentlich gebildeten Staubfäden, das Traubchen nimmt nach und nach ab, bis es völlig verschwunden. Gegen die Nordwinde mag man wohl einzelne Rebenstöcke, wie aber ganze Weingegenden beschützen können; und gegen die Nachtfroste soll man in einigen Weingegenden

Die Erzeugung von vielem Rauche mit Vortheil anwenden. So melden öffentliche Blätter aus Karlsruhe vom 7. May, daß man auch heuer in den dortigen Nebbergen das Räuhern mit glücklichem Erfolge angewendet habe.

Die äußerst zarte Rebe bedarf ferner mehr als andere Frucht bäume in der Blüthezeit einer ihr günstigen Witterung. Aus Mangel an Wärme kann sie den zur Befruchtung nöthigen Saamenstaub, oder Geist, nicht hinlänglich erzeugen; und wenn dieser durch feuchte Witterung unwirksam gemacht, oder der hinlänglich erzeugte durch anhaltende Regen abgewaschen wird, so muß es um die Befruchtung übel aussehen. Daher wird die nasskalte Witterung während der Nebenblüthezeit in allen Gegenden für die Ursache von schlechten Weinjahren angesehen.

Sehe man nun eine von den angeführten Ursachen als wirklich vorhanden voraus, dann folgt nothwendig die physische Unmöglichkeit von irgend einer Befruchtung; wirken aber mehrere zusammen, was auch mehrmahls zutreffen mag, dann mache man mit einheimischen oder fremden, krummen oder geraden Messern Einschnitte und Ringe in die Hundert Tausende; immer wird man eine äußerst schlechte Weinlese haben. Wenden wir uns nun von dem Unmöglichen, zu dem einzigen Falle wo sich helfen läßt, und dieser wäre.

III. Das Abfallen der Beeren an einzelnen Neben in guten Weinjahren, wenn nämlich die nächsten benachbarten Stöcke reichlich tragen. Es geschieht bey der gewünschten Witterung häufig, daß Neben, welche vor und während der Blüthezeit den schönsten und vielversprechensten Ansah zeigen, bis zur Weinlese an jeder Traube kaum einige wenige Beeren, ja oft gar keine Spur davon behalten: sondern die Beeren tröpfeln nach der Blüthe allmählig ab; die Traubenstengel dörren ab, und endlich verschwindet jede Spur von früher vorhandenen Traubchen. Gerade die Menge dieser Traubchen, oder des Traubenansahes

vor der Blüthezeit ist oft bey einigen Nebenarten der offenbarste Beweis, daß sie dem Keeren oder Tröpfeln unterworfen sind. Solche Neben treiben dann und wann auch Starker ins Holz, woran man sie leider bey einigen Arten erkennen kann. Hieher gehören noch folgende hiesländige Erfahrungen: Die Nebenstöcke C, F, M, T sind dem Tröpfeln unterworfen, alle benachbarten von A bis Z obwohl in gleicher Lage, und von den nämlichen Arten mit den vorigen, tragen reichlich. Vom Stöcke C ist nie eine Frucht zu erwarten; F tröpfelt alle Jahre, doch bringt er immer einige wenige Beeren; M tröpfelt durch mehrere Jahre ab, trägt aber das vierte, sechste oder siebente Jahr schöne Trauben; T treibt stark ins Holz, man läßt ihn bey dem Beschneiden nach Verhältniß seiner Stärke eine bis fünf Neben, nun geschieht es oft, daß eine oder zwey davon tragen, und daß die übrigen ganz abtröpfeln. Diese, und ähnliche Beobachtungen kann man auf jedem Neben grunde machen. — Was ist nun die Ursache von allen diesen oft genug sonderbaren Erscheinungen? Ein Überfluß, oder Mangel an zuträglichen Säften; ein Mißverhältniß in den Bestandtheilen derselben zur subjektiven Natur des Nebenstockes entweder an sich, oder in Verbindung mit äußern ungünstigen Einflüssen, mit andern Worten: Der Nebenstock steht nicht an seinem Orte. Manche Nebenart, die auf dem magersten Grunde reichlich, und oft zum Bewundern viel trägt, wird, wenn man sie auf einen fetten Grund verpflanzt ohne weiters dem Tröpfeln unterworfen seyn. Daß im umgekehrten Falle das Nämliche geschehe, ist noch leichter begreiflich. Versehe man eine gute Rebe aus einen warmen Boden in einen kältern, da wird sie oft tröpfeln; und die tröpfelade von einem kalten Grund auf einen warmen versetzt wird oft reichlich tragen. Ähnliche Erscheinungen wird man sehen bey einigen Nebenarten, wenn sie von einem harten auf einen weichen Grund, oder umgekehrt verpflanzt werden. Und wo ließen sich solche Beobachtungen

leichter als in hiesigen Gegenden machen? wo man die Rebe im Hofe, im fettesten Garten, auf allem Ackergrunde, und auf den härtesten und oft steilsten Lösschiefer Gebirgen pflanzt; und daher auch Weine erzeugt, wovon die Maß nach Verschiedenheit der Güte und Art der Zubereitung auf der Stelle mit einem Groschen und durch alle Gradationen bis zu einem Dukaten bezahlt wird.

Gibt es nun Mittel dagegen? Was wir vom Ein- oder Ausschneiden der Ringe durch Abnahme der Rinde halten, ist bekannt; bemerken müssen wir noch, daß, wenn Jemanden die Lust anwandelt, diese Operation an Reben zu versuchen, er aus mehreren Beobachtungen von vielen guten Weinjahren überzeugt seyn müsse, daß die zu operirende Rebe dem Tröpfeln gewiß unterworfen sey, weiler im entgegengesetzten Falle nie wissen kann, ob di selbe nur in Folge der gemachten Operation getragen habe; und daß eine solche Methode das Tröpfeln zu verhüten, im Großen nicht anwendbar sey; was auch der Herr Graf Decazes selbst, in einem, kurz vor seinem Austritte aus dem Ministerium, an den König hierüber gemachten Berichte, eingestand; denn wo ist der so geschickte Weinbauer, der wenn er sonst gar keine Beschäftigung hätte, bey seinen fünf bis fünfzig Tausend Stöcken, bey allen obberührenten tausenden Umständen allezeit im Stande wäre, die tröpfelnden von den guten zu unterscheiden? oder soll er auch die guten unschuldigen steapiren? Lieber wollen wir nachstehende, aus vieljährigen Erfahrungen als bewährt befundene Mittel einer würdigen Beobachtung anempfehlen.

(Der Beschluß folgt.)

### Die Mondnacht.

Stille Nacht, in welcher einst so bange  
Dieses Herz in stärkern Puffen schlug,  
Dich erhebt mit lieblichem Gesange  
Von der Laute reinem Silberklange  
Leichter Melodien Flug.

Freundlich seh' ich dort den W. über stämmern,  
Wo des Mondes matter Strahl zerfließt,  
Welcher zwischen grauen Felsentrümmern,  
Busch und Hütten reizend zu beschimmern;  
In die Thäler sich ergießt.

Thau beperlt das Wiesengras mit Thränen,  
Die der Abend über Fluren goß;  
Zephyr scheint mit leisen Klageönen  
Nach den zarten Blumen sich zu sehnen,  
Die der milde Schlaf verschloß.

Kräuter duften, Silberbäche gleiten,  
Von den Grasgehilden rings umwallt,  
In den Hain, aus dem voll Zärtlichkeiten  
Nachtigallensang in Wettestreiten  
In die Gegenden erhallt.

Von dem Quell, mit hohem Schilf umgeben,  
Hüpft ein Flämmchen durch das feuchte Grün,  
Welches Jarrenkraut und wilde Reben  
Schauerlich in öde Hecken weben,  
Setzt zum Wasserfalle hin.

Freundlich kispelt mir das Laub von Bäumen,  
Jedes Gräschen, das der Mond bescheint,  
Wanket froh in diesen engen Räumen;  
Stille Nacht, die wir mit Angst durchträumen,  
Du bist nicht des Menschen Feind! P. 110

### V e r s c h i e d e n e s.

Donnerstag den 22. Juny sahen wir in Laibach um die Mittagstunde ein ganz eigenes Phänomen am Himmel. Bey hellem Sonnenscheine bildete sich in scheinbar ziemlich weiter Entfernung um die Sonnenscheibe ein färbiger Kreis, der sich von dem Regenbogen durch viel mattere, und auch nicht so vielerley Farben, serner durch sein horizontales kranzförmiges Schweben in der Atmosphäre unterschied. Der Kreis war anfangs gegen Osten, sodann gegen Norden, endlich gegen Süden sehr frischfärbig und schien eine Nebelartige Luftfläche zu umschließen, durch welche jedoch höhere weiße Wolken um die Sonnenscheibe sehr deutlich

Wahzunehmen waren. Das Phänomen war etwa eine Stunde und darüber sichtbar und möchte sich wohl aus dem ziemlich starken Nebel erklären lassen, den wir am selben Tage früh hatten.

In Neapel sollen Pferde, Esel, Hunde, Ziegen, Kühe, selbst Schweine mehr Verstand als in andern Ländern zeigen. Die Schweine z. B. nähren sich auf den Straßen von Neapel und verlieren sich nie von dem Hause, dem sie angehören. Sie unterscheiden sich von den Deutschen, daß sie ganz kahl sind und eine schwarzgraue Farbe haben. Die Ziegen kennen die Stimmen ihres Treibers genau; regnet es, so stellen sie sich so lange unter eine Hausthür, bis sie der Führer heraus ruft. Die Kühe lassen sich vor jeder Thüre einige Bran Milch abmelken und gehen dann, wie in ihrem Berufe, weiter. (In Neapel, wie in Madrid, wird nämlich die Milch nicht auf den Markt gebracht, sondern man treibt die Kühe und Ziegen in die Stadt und melkt sie vor jedem Hause.) Das Pferd steigt mit Leichtigkeit die Treppen hinab und herauf und muß dies auch, da die meisten Ställe in Kellern sind. —

Die türkischen Unterthanen leiden ungeheuer durch das Verpachten der öffentlichen Einkünfte in den Bezirken an einzelne Pächter, die um den hohen Pachtzins herauszubringen, den Landmann gewöhnlich drücken, pressen und übervothheilen; dennoch nimmt der Staat kaum 50 Millionen Piaster ein. Das türkische Geld aber ist gewöhnlich sehr schlecht und kommt daher fast nicht über die Grenze. —

Nach Freyherr v. Zach dürfte die ringförmige und centrale Sonnenfinsterniß am 7. Herbstmonath 1822 wichtige Beiträge zur Theorie des Mondes, besonders hinsichtlich dessen Dunkelkreises liefern. —

Vom 1800—1805 wurden in die österreichischen Staaten (mit Abzug der Wiederansuhr) jährlich 505, 824, 12 Pf. Indigo eingeführt. Die Preise des achten Indigo standen im Jahr 1819 zwischen 7 und 8 fl. C. M. pr. Pfund. —

Auf der Leipziger Ostermesse 1820 wurden bey 2900 neue Buchhändler Artikel feilgebothen, darunter waren aus Oesterreich etwas über 390, davon 265 aus Wien, 65 aus Prag, 36 aus Pesth.

Neues.

Der Stammbaum des allerdurchlauchtigsten Hauses Habsburg-Oesterreich, in einer Reihe von Bildnissen Habsburgischer Fürsten und Fürstinnen, von Rudolph 1. bis Philipp den Schönen. Nach dem in der k. k. Ambrasers Sammlung befindlichen, auf Befehl Kaiser Maximilians 1. gefertigten Original-Gemälde, zum ersten Mal herausgegeben durch das lithographische Institut mit kurzen historischen und Kunstnachrichten begleitet von Aloys Primmisser, Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinet und der k. k. Ambrasers Sammlung zu Wien. Dieses preiswürdige Werk erscheint heftweise. Jedes Heft wird 4 Blätter Abbildungen und ein Blatt teutschen Text auf Baselerzelein enthalten und kostet im Wege der Subscription in den Kunst und Buchhandlungen außerhalb Wien 15 Gulden W. W. Das erste Heft ist bereits erschienen.

— Herr Senefelder in Paris hat Steinspapier erfunden, welches vollkommen die Stelle des lithographischen Steins vertritt, sowohl für Kreide- und Feder-Zeichnungen in erhabener Manier, wie für den Grabstich, die kalte Nadel und Ähen in vertiefter Manier; eben so für alle Gattungen Überdruck; wie endlich auch der Zinn- und Kupferplatten für den Musikstich. —

Die Kosten der Krönung des Königs von Großbritannien werden auf 800,000 Pf. St. berechnet.

Auflösung der Zweyspitzigen Charade in No. 24.

Freiheit